

Hochzeitspredigt 14.09.2007

Es kamen Pharisäer zu Jesus und fragten ihn: Ist es dem Mann erlaubt, seine Frau aus der Ehe entlassen? Damit wollten sie ihm eine Falle stellen. Er aber antwortete ihnen: Was hat euch Mose (im Gesetz) vorgeschrieben? Sie sagten: Mose hat erlaubt, eine Scheidungsurkunde auszustellen und die Frau aus der Ehe zu entlassen. Jesus entgegnete ihnen: Nur wegen eurer Hartherzigkeit hat er euch dieses Gebot gegeben. Am Anfang der Schöpfung aber hat Gott sie als Mann und Frau geschaffen. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen (und sich an seine Frau binden) und die zwei werden ein Fleisch sein. Sie sind also nicht mehr zwei, sondern eins. Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen. (Mk 10,2-9)

Zur Jahrtausendwende geschah für die Leser der FAZ etwas ganz Erstaunliches: Diese angesehene Tageszeitung begann das Jahr 2000 – anstelle des üblichen Fortsetzungsromans oder Vorabdrucks eines wichtigen Sachbuches – mit dem Abdruck der Genesis, dem Ersten Buch Mose im Alten Testament. Gleich in den ersten Fortsetzungen bekam der Leser jene Verse zu Gesicht, die Jesus im eben gehörten Evangelium zitiert und aufgegriffen hat: „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild, als Abbild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie...Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden ein Fleisch sein.“ (Gen 1,27; 2, 24)

Das sind Worte vom Ursprung, Urgestein im Selbstverständnis des Menschen, der sich Gott verdanken will. Und zu diesem Urgestein gehört eben auch, was die Menschen später „Ehe“ genannt haben. Auch sie ist Teil der Urgestalt der Schöpfung und ihrer Menschen. – Wie sehr wünschte ich, daß diese Worte in der Zeitung so aufgenommen wurden, wie es ihnen zukommt, nämlich mit Ehrfurcht! So wie es einem überkommt, wenn man unter alten, hohen Bäumen geht und spürt, was Größe, was Erhabenheit ist; echte Größe, die es dann nicht mehr erlaubt, das Bequeme gut zu finden und das Flüchtige für wesentlich zu halten.

Es wundert mich darum nicht, daß Jesus, wie wir hörten, nach der Bedeutung der Ehe gefragt, am Ende des Streitgespräches mit den Pharisäern eben diese Urworte aus dem „Buch der Anfänge“ aufnimmt. (In freier Übetragung:) „Von allem Anfang an gilt: Als Mann und Frau hat sie Gott erschaffen! Darum verläßt der Mann seine Eltern und die beiden bilden ein Neues. Sie sind nun nicht mehr zwei Einzelmenschen, und das, was Gott so verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen!“ – So einfach ist das und doch so schwer! So unendlich schwer!

Wir müssen nicht erst das Statistische Bundesamt befragen, um die Auskunft zu erhalten, daß heute jede dritte Ehe nicht gelingt, sondern früher oder später geschieden wird. Fast jeder und jede von uns hat im eigenen Umfeld erlebt, wie Eheleute hineingeraten sind in den Strudel des Scheiterns; wie es anfang, schwierig und schließlich unerträglich zu werden. Die Gründe sind oft ganz gegensätzlich: Hier sind es die Erwartungen der Großfamilie, dort die isolierte Kleinfamilie; hier die Doppelbelastung durch Familie und Beruf, dort ein chronischer Geldmangel, wenn es darum geht, mit dem Lebensstandard der Nachbarn mitzuhalten; hier die Eifersucht, die den Partner an die kurze Leine legen will, dort der gescheiterte Versuch, einander großzügig auch außereheliche Beziehungen zu gestatten. Bis sich der Gedanke festsetzt: Es geht nicht mehr! Ich kann nicht mehr! Dann haben die Rechtsanwälte das Wort, später das Familiengericht. Anfangs hofft man auf „gütliche Trennung“. Doch „gütlich“ geht das selten aus; vor allem, wenn es um das Sorgerecht für die

Kinder und die Aufteilung des finanziellen Zugewinns geht. Ein erfahrener Familienrichter hat es bestätigt: „Jede Scheidung ist eine Tragödie; selten ein Fest der Befreiung. Einer zumindest bleibt zurück mit verletzter Seele und Würde.“

Ich ahne, was in Ihnen vorgeht, liebes Brautpaar, liebe Gemeinde: Das haben Sie nicht erwartet, daß in Ihrem Hochzeitsgottesdienst solche Töne angeschlagen werden. Aber ich erlaube mir, Ihnen diese Realitätskontrolle zuzumuten, weil wir Hoch-Zeit nicht feiern können, ohne die Nieder-Lagen (Tief-Punkte) nüchtern in den Blick zu nehmen. Wenn wir jetzt und hier im Gottesdienst nur „in heile Welt machen“ und all das verdrängen wollten, was sich heute einer Ehe in den Weg stellt, - dann wäre das blauäugig und möglicherweise sogar leichtfertig. So aber müssen wir als Kirche zunächst einmal zugeben, wie hilflos, wie unzeitgemäß die Lehre von der Unauflöslichkeit der Ehe auf dem eben skizzierten Hintergrund wirkt, auch wenn sich die Kirche dabei – wie wir gerade hörten - auf ganz unmißverständliche Jesus-Worte stützen kann. Aber sehen wir doch etwas genauer hin – auf dieses Streitgespräch Jesu mit seinen gesetzeskundigen Gegnern:

Sie fragten: „*Ist es erlaubt?*“ – „*Ist es einem Mann erlaubt, seine Frau aus der Ehe zu entlassen?*“ Das ist zweifellos eine Fangfrage, denn sie wussten genau, daß das mosaische Gesetz die Möglichkeit der Ehescheidung kennt. Problematisch scheint mir bereits die spitzfindige Formulierung zu sein: „*Ist es erlaubt...?*“ Was ist erlaubt?

Nichtwahr?!: Wer so fragt, verrät bereits eine fragwürdige Grundeinstellung! Wenn mich im Blick auf die Ehe nichts anderes interessiert, als was gerade noch erlaubt ist, dann werde ich auch sonst keine andere Frage kennen als: Was kann ich mir herausnehmen? Wie kann ich innerhalb dessen, was das Gesetz gerade noch erlaubt, möglichst viel zu meinem eigennützigen Vorteil machen? Diese problematische Haltung begegnet uns also nicht erst in unseren Tagen. Man kann sie gesetzlich, genauer kasuistisch nennen: Wenn ich innerhalb des gesetzlich Erlaubten bleibe, was habe ich Böses getan? Wenn ich innerhalb des gesetzlichen Rahmens der Ehe bleibe, was kann ich da Schlimmes tun?

Jesus vermutet hinter solcher Einstellung Härte und Gefühllosigkeit, die „*sklerokardia*“ die „*Verhärtung des Herzens*“, um die – wie er sagt - schon Mose gewusst habe, und die den Abfall vom ursprünglichen Willen Gottes bedeutet. Herzenshärte oder Hartherzigkeit! Alle Trostlosigkeit der Welt ist in diesem einen Wort versammelt! Eine noch so genaue Befolgung des Gesetzes kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß man dem Willen Gottes in Wahrheit aus dem Weg geht.

Und darum greift Jesus hinter das Gesetz und seine Anwendung zurück auf den ursprünglichen Willen Gottes, den er in den bereits genannten Worten der Genesis von der Erschaffung des Menschen und seiner Hinordnung auf die Ehe ausgedrückt sieht. Dem Gewohnten, dem üblich Gewordenen, das sich eingeschlichen hat in die verhärteten Herzen der Menschen, dem stellt er das Ursprüngliche der Schöpfungsordnung gegenüber: Vom Ursprung her hat Gott sie als Mann und Frau geschaffen und sie zu einer umfassenden und dauerhaften Lebensgemeinschaft bestimmt. Dies ist der bleibende Stiftungswille Gottes! Eine Scheidung ist darum dieser Ordnung der Ehe dem Wesen nach fremd: „*Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen!*“

Wenn also Jesus jenseits des Gesetzes am Ursprung ansetzt – und damit, wie es typisch für ihn ist, das Gesetz in seiner gnadenlosen Auslegung in Frage stellt – kann er doch nicht gewollt haben, daß nun seine Jünger – und später

seine Kirche – ihrerseits anfangen, seine Worte zur Ehe wieder zu einem neuen unerbittlichen Gesetz zu machen. Freilich: Diese kirchliche Versuchung liegt nahe, ist doch die Ehe heute mehr denn je vom Scheitern bedroht. Die ganze Institution der Ehe ist auf den Prüfstand geraten. Es gibt eine ganze Reihe von Anzeichen ihrer Auflösung, die wir hier nicht aufzählen wollen.

Die Kirche sollte jedenfalls und m.E. auf die vielfältige Bestreitung der gottgewollten Ehe nun nicht ihreseits wieder mit einem eisernen Gesetz reagieren. Die innerkirchlichen Probleme und Verletzungen, die sich etwa durch die Sanktionen für wiederverheiratete Geschiedene ergeben, sind bekannt. Ob Jesus nicht auch hier „Hartherzigkeit“ vermuten würde?!

Nein, das Evangelium zeigt Ihnen, liebes Brautpaar, und uns allen einen anderen Weg. Es ist der Weg des vertrauenden Glaubens. Ehe wird gelingen, wo die Verhärtung des Herzens aufgebrochen wird durch die Erfahrung der Zuneigung und Liebe Gottes; wo also Mann und Frau zurückgerufen werden in den Ursprung der Ehe, den Gott gesetzt hat. Sie werden einander „anhangen“, so hat M. Luther übersetzt, sie werden aneinander hängen, damit eins das andere ergänzt, Schwächen erträgt und Stärke verdoppelt; eines des anderen Hilfe, des anderen Schutz, des anderen Lust und Freude. So hat es Gott gefügt, so hat er es ursprünglich gewollt!

Doch ist das dann doch nicht wieder eines jener Ideale, von denen Kritiker sagen, daß sie auf einem typisch kirchlichen Realitätsverlust beruhen? Die heutige Ehe bestehe längst nicht nur aus lauter Geborgenheit, Lust und Freude! Ich gebe zu: Was christliche Lehre sagt, wirkt nicht selten so, als blende sie aus, was da draußen in der Welt geschieht. Doch müssen wir uns nicht auch das andere fragen: Leidet nicht auch die weltlich gewordene (säkulare) Welt – auch die Welt der Ehe – am Verlust dessen, was der Glaube an Gott dem Zusammenleben von Mann und Frau zu geben vermag? Niemand – auch die Bibel, auch Jesus nicht – behauptet, die glückliche, die gelingende Ehe falle, fertig geschnürt, vom Himmel. Sie ist weißgott auch Arbeit, Beziehungsarbeit, wie man heute sagt. Auch die Ehe trägt, wie alles Irdische, den Keim des Vergänglichen, des Vorläufigen in sich.

Wer kirchlich heiratet, setzt daher seine Hoffnung mehr auf Gottes Treue als auf die eigene, sehr fragile Liebes- und Beziehungsfähigkeit. Es geht tatsächlich darum, das Glück in der Unvollkommenheit zu suchen und darauf zu vertrauen, daß von Gott her das Entscheidende ins Spiel kommt. Seine größere Liebe und Treue ist es, die Sie beide umfängt. Vorleistungsfrei, „gratis“ – also aus gratia, aus Gnade – will er Ihnen gewähren, was Sie beide brauchen, um in Frieden miteinander alt zu werden. Muß man da noch eigens erwähnen, daß dies nicht ohne die ständige religio, Rückbindung geht an den, der sie einander zugeführt, ja einander zum Geschenk gemacht hat?

Ohne ein gründliches Umdenken geht es also nicht, wenn die Fundamente einer christlichen Ehe hilfreich in den Blick kommen sollen. In der Lesung vorhin wurden wir aufgefordert: *„Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken...“* (Röm 12,2) Wenn Sie diese unmißverständliche Mahnung des Apostels beherzigen, liebes Brautpaar, bleiben Sie am ehesten vor der „sklerokardia – der Herzenshärte“ verschont. Dann können Sie einander mitnehmen auf dem Weg zu Gott, der uns in der Liebe bereits ein Stück Himmel auf Erden geschenkt hat. Dann wird sich Ihr Trauspruch, der ebenfalls aus der Feder des Apostels Paulus stammt, als der schönste Zuspruch, als die große Verheißung für Ihre Ehe erweisen: *„Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte (Gabe) unter ihnen.“* (1 Kor 13,13)